

Zieringer-Nachrichten

des Sippenverbands Ziering = Morig = Ulemann

63



Ein Bericht über Thomas Blankenfelde
und seine genealogische Ergänzung.

Unser Vorfahr Thomas Blankenfelde (um 1436-1504), der Urgroßvater der Anna Wins, die um 1524 Erasmus II Moritz heiratete, hat auch in der "Heimatchronik Berlin"¹⁾ seinen Platz gefunden. Der Teil, der die Stadtgeschichte bis zum 30jährigen Kriege behandelt, ist von Archivrat Dr. Berthold Schulze verfaßt. Die Tätigkeit des Thomas Blankenfelde wird darin wie folgt gekennzeichnet:

"So kann man denn in Berlin damals erstmalig seit 1448 einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung erkennen. Es begegnet sogar in der Person des Thomas Blankenfelde ein "Kaufmann großen Stils" in Berlin. Durch die dynastische Trennung der brandenburgischen Hohenzollern von Franken war für den Hof eine wirtschaftliche Lücke entstanden. Diese überbrückte der Kaufmann Blankenfelde, indem er sich zum Interessenvertreter der Nürnberger Kaufleute in der Mark aufschwang. Er hat die landesherrliche Familie und die fränkischen Räte und Ritter im Lande mit den verschiedensten Waren, vor allem mit Kleidung und den ihnen gewohnten Luxusartikeln aus Süddeutschland versorgt. Auch hat er trotz kirchlichen Verbots dem Landesherrn Geld geliehen. Nachdem er sich so in Berlin als Hoflieferant bewährt hatte, haben ihm auch benachbarte Höfe gleiche Aufträge erteilt. Der erfolgreiche Kaufmann ist 1481 und 1493 zum Bürgermeister in Berlin gewählt worden. Mit Margarethe von Buch verheiratet, stammte er selbst aus der ursprünglich adligen berlinischen Patrizierfamilie der Blankenfeldes. Aus ihrer Ehe ist jener Johann Blankenfelde hervorgegangen, der es schließlich bis zum Erzbischof von Riga gebracht hat."

Soweit die Heimatchronik Berlin. Sie bedarf von der Genealogie her einer Richtigstellung und Ergänzung, denn Thomas Blankenfelde ist zweimal verheiratet gewesen. Die genannte Frau war seine zweite Frau und hieß nicht von Buch, sondern Margarete Buchholz, wie besonders Dr. Max Ludwig²⁾ in einer eingehenden Arbeit über die Frauen des Bürgermeisters Blankenfelde nachgewiesen hat. Geboren um 1454 und gestorben nach 1531, hatte sie um 1474 Thomas Blankenfelde geheiratet. Kerstin (Christian) Buchholz (+ 1491) und Benigna, geb. Kemnitz, sind höchstwahrscheinlich ihre Eltern gewesen.

Und Zieringer interessiert stärker noch die erste Frau des Thomas, die die Mutter von Paul II und von unserem Ahnherrn Wilke II Blankenfelde gewesen ist. Dr. Ludwig hatte in der erwähnten Arbeit zunächst auf Grund von Wappenschilden, die am Kapitell einer Säule +) aus dem Haus der Blankenfelde in der Spandauer Straße in Berlin angebracht waren, und an Hand weiterer Wappenvergleiche angenommen, daß die erste Frau des Thomas eine Tochter des Heinrich Stroband gewesen sei. Diese Vermutung hat er jedoch 1956 brieflich zurückgezogen³⁾, da in einem Consens des Kurfürsten Joachim vom 17.4.1519 für Paul Blankenfelde ein Gereke Slotz als sein Großvater genannt ist. Die neueren Forschungsergebnisse hat dann Hermann Goebel in einer Arbeit über die Ahnen Engelbrecht-Stisser zusammenfassend veröffentlicht⁴⁾. Er bringt für Paul II Blankenfelde, und damit auch für unseren Ahnen Wilke II, die folgende hier verkürzt wiedergegebene Ahnentafel.

+) Abb. 1: Kapitell mit Wappen von Blankenfelde und von Wins

1. a und b Blankenfelde, Paul II und Wilke II
2. Blankenfelde, Thomas I, x Berlin um 1435, x Berlin 23.3.1504
Handelsherr und 1. Bürgermeister von Berlin, oo II vor 6.11.1474
Margarete Buchholz, x um 1454, + nach 1531, oo I um 1459
3. Slotz, N., x um 1440, + um 1473
4. Blankenfelde, Wilke I, Bürgermeister in Berlin, x um 1400,
+ 7.8.1474, oo vor 1435
5. Wins, Katharina, x um 1415, + nach 1475 (Bruder Valentin W., 1. Bgm.)
6. Slotz, Gerke, x um 1410, + nach 1475 aber vor 29.6.1483,
wird 1468 Bürger in Berlin, oo um 1450
7. N. , Elisabeth, urkd. 1469/83, x um 1410, + nach 29.6.1483
8. Blankenfelde, Paul I, 1. Bürgermeister in Berlin, x um 1365,
+ vermutlich 22.10.1443, oo um 1390
9. Stroband, (Anna), (Bruder vermutlich Stroband I, 1. Bgm.)
10. Wins, Thomas III, 1. Bürgermeister in Berlin, x um 1380
x vor 4.2.1465, oo 7.8.1419
11. Glienike, Gertrud, x um 1385, + nach 3.8.1449, oo II mit Tilo
Heckelberg, (ihre Schwester Anna oo Stroband, Henning II)
16. Blankenfelde, Peter I, 1. Bürgermeister in Berlin, x um 1335,
+ nach 19.1.1382, oo
17. v. Wilmersdorf, N., x um 1350, + vor 29.8.1439 ⁵⁾ (daß sie eine
geb. Wilmersdorf gewesen sei, wird aus dem Vorhandensein des
Wappens mit den 3 Lilien am Kapitell aus dem Hause Blanken-
feld erschlossen.)
18. Stroband, Henning II, 1. Bürgermeister in Berlin, x um 1350,
+ nach 1409, oo
19. Glienicke, Anna, (Schwester von Nr. 11)
20. Wins, Nickel I, Ratmann in Berlin, x um 1350, + vor 29.8.1439
22. Glienicke gen. Karow, Heinrich, Bürgermeister in Berlin-Kölln
x um 1370, + nach 4.8.1436 vor 9.6.1440, oo um 1395
23. N. , Anna, Leibgedinge 13.12.1429 und 24.8.1436

Die Angaben in unserem Sippenheft 2 vom Juli 1936 können wir demnach etwas ergänzen. Die Deutung des Kreuzigungsbildes aus der Klosterkirche zu Berlin auf Seite 64 trifft im allgemeinen zu. Statt Elisabeth Schloyß wäre N. Slotz einzusetzen und die Annahme eines Wappens "Kranz mit Blume" (Strohband?!) als hinfällig anzusehen. Auf Seite 90 kann bei Thomas eingesetzt werden "oo I um 1459 Slotz, N., x um 1440, + um 1473, oo II vor 6.11.1474 Margarete Buchholz, x um 1454, + nach 1531." Ein entsprechender Hinweis war übrigens auch schon im Rundschreiben des Sippenverbandes Nr. 13, Weihnachten 1956/Neujahr 1957, gegeben worden.

Die hübschen Beiträge unseres Sippenvetters Carl Schulz, Berlin; "Onkel Klopstock" in den Zieringer-Nachrichten Nr. 44 und "Ahngemeinschaft mit Friedrich Meinecke und Rudolf Leuckart" in Nr. 62 geben als Mutter von Paul II und Wilke II Blankenfelde noch N. N. Stroband an, wohl in Anlehnung an die ersten Angaben von Dr. Ludwig. Für sie wäre also nach Goebel N. N. Slotz einzusetzen.

L i t e r a t u r :

- 1) Gandert, Schulze, Kaeber u.a., Heimatchronik Berlin, Archiv für deutsche Heimatpflege GmbH., Köln 1962, Seite 120
- 2) Dr. Max Ludwig, Die Frauen des Berliner Bürgermeisters Thomas Blankenfelde, in "Der Herold" Bd.3 Heft 3/5, S.116 ff.
- 3) Abschrift im Archiv des Sippenverbandes im Aktenstück B 10
- 4) Hermann Goebel, Die Ahnen der Christiane Luise Engelbrecht und der Margarete Stisser, in "Norddeutsche Familienkunde", 7. Jahrgang.1958, Heft 3 Juli/September. Im Sippenarchiv Nr. B 11
- 5) Sippenheft 2 gibt die Frau des Peter I Blankenfeld mit wahrscheinlich Wins an.

Hannover, im Oktober 1969

Gustav Schneider

Nachtrag auf Wunsch des Verfassers

Die in vorstehendem Aufsatz wiedergegebene kleine Ahnenliste der Brüder Paul II und Wilke II Blankenfelde erfährt (entsprechend der AL von Sippenvetter Dr. Koch - 267 I C -, die wir unter Nr. C 402 im Archiv haben) dadurch eine Änderung, daß nach neueren Erkenntnissen der Bürgermeister Thomas III Wins zweimal verheiratet gewesen ist und daß seine Tochter Katharina Wins (5) nicht aus seiner Ehe mit Gertrud Glienicke, sondern aus seiner I. Ehe stammt, die er um 1410 mit Gertrud Dannewitz geschlossen hatte, der bald darauf verstorbenen Tochter des Bürgermeisters Hans Dannewitz. Hiernach ist in der Ahnenliste Blankenfelde folgendes zu ändern:

10. Wins, Thomas III, - - - - oo I um 1410
11. Dannewitz, Gertrud, geb. Bln. um 1395, + Bln. vor 7.8.1419
22. Dannewitz, Hans, geb. Bln. um 1360, + Bln. 1416, 1400-1416 Bm. in Bln., Hauptmann gegen die Quitzows, oo um 1380(1394?)
23. von der Groeben, Katharina, geb. um 1350, + Bln. zwischen 21.1.1422 und 19.6.1426, Lehnsherrin zu Schwanebeck und Neuen-
dorf b.Potsdam, (oo I Glienicke, II Schaum, III Dan-
newitz).

Wie Sv. Carl Schulz - 206 I C - mitteilt, finden sich dieselben Angaben bei Wolfgang Schütz, Genealogisches Jahrbuch 3, 1963, Seite 109 ff.

R. Gr.

Hervorragende Zieringer

7. Dr. Gustav Nachtigal

(1834-1885; Z 532,2; Abb.2)

Nächst Otto v. Guericke, der zwar Alemann-Vorfahren hatte, aber als Zieringer nur angeheiratet war, ist der Afrikaforscher Dr. med. Gustav Nachtigal, der unserer Linie I C angehört, vielleicht derjenige Zieringer, dessen Wirken am meisten Beachtung und internationale Anerkennung gefunden hat. Er stammte ab von Johann Alemann, einem Ur-enkel des Kanzlers Dr. iur. Johann Ziering, und seiner Frau Elisabeth Djuis (Heirat 1620, Ursprung der Linie I C). Die Tochter Helena aus dieser Ehe war mit dem Magdeburger Advokaten Melchior Gebhardt vermählt. Ihre Tochter Elisabeth Gebhardt heiratete Joachim Francke. Die Franckes waren als Gutspächter in der Altmark tätig. Eine Enkelin von Joachim, Johanne Burchardine Luise Francke, geb. 1714, heiratete den Förster Johann Friederich Fiedler in Arneburg an der Elbe bei Stendal. Die älteste Försterstochter Fiedler wurde die Frau des Predigers Karl Gottfried Ulrich Grünheide in Niedergörne (Elbe), dessen älteste Tochter seinen Nachfolger Karl Friedrich Koeppen heiratete. Aus dieser Ehe stammte als 2. Kind Friederike Koeppen (Z 177,2), geb. zu Niedergörne am 12.2.1806, vermählt am 24.4.1831 mit Karl Friedrich Nachtigal (1804-1839), Prediger zu Eichstedt nahe bei Stendal.

Die Familie Nachtigal war seit Jahrhunderten in der Altmark ansässig. Schon 1288 ist Heino Nachtigal in Stendal als Ratsherr und Mitglied der angesehenen Gewandschneidergilde nachgewiesen. Es gilt als wahrscheinlich, daß von ihm und seinen Stendaler Nachkommen, deren Wappen eine Nachtigall auf einer Tanne sitzend zeigt, die späteren Nachtigal im Kreis Osterburg, insbesondere in Polkritz, etwa 20 Km nördlich von Stendal, herzuleiten sind. Dort lebten der Vater des Pfarrers Nachtigal und dessen Vorfahren, mindestens bis zur V. Generation aufwärts, als Gastwirte und Erbschulzen, und in Polkritz ist der Pfarrer Nachtigal auch geboren, nämlich am 18.12.1804 als 5. von 7 Kindern. Aus seiner Ehe mit der Zieringerin Friederike Koeppen folgte als 2. Kind nach der Tochter Marie Luise (1832-1897) der Sohn Gustav Hermann, geb. zu Eichstedt am 23.2.1834.

Gustav Nachtigal hat keine leichte Jugend gehabt. Als er 5 Jahre alt war, starb der Vater, und die Mutter blieb mit 4 Kindern im Alter von 4 Monaten bis 7 Jahren zurück, von denen das jüngste noch im selben Jahr und das zweitjüngste auch noch im Kindesalter starb. Trotz aller Sorgen und Nöte konnte aber der Sohn das Gymnasium in Stendal besuchen und dann in Berlin, Halle, Würzburg und Greifswald Medizin studieren. Nach Abschluß seiner Studien und Promotion zum Dr. med. wirkte er zunächst als Militärarzt in Köln, mußte dann aber "wegen eines Brustleidens" Genesung und neuen Wirkungskreis an der Nordküste Afrikas suchen. Er ließ sich als Arzt zunächst in Bone (Algerien) und dann in Tunis nieder. Hier lernte er fließend arabisch sprechen, konnte sich auf kleineren Reisen im Lande umsehen und mit der Bevölkerung vertraut werden, gewann auch durch seinen Verkehr am Hofe des Bei von Tunis Einblick in das orientalische Hofleben mit seinen Günstlingen und Intrigen und konnte dabei seine von Natur gegebenen diplomatischen Fähigkeiten zur Entfaltung bringen. So war er trotz zunächst nur unvollkommener naturwissenschaftlicher und geographischer Vorbildung durchaus nicht unvorbereitet, als er im Jahre 1869 - abweichend von seinem Plan, sich in Deutschland medizinisch weiterzubilden - eine große und schwierige Aufgabe übernahm: Es sollten dem Scheich Omar von Bornu - mit Sitz in Kuka (oder Kukawa) westlich des Tschadsees - Geschenke des Königs von Preußen zum Dank für freundliche Aufnahme
(die)

überbracht werden, die mehreren deutschen Reisenden im Lande Bornu zuteil geworden war. Das bedeutete eine Durchquerung der Sahara von Tripolis aus über Mursuk in südlicher Richtung, eine Wüstenreise über eine Luftlinie von etwa 2500 km. Der Afrikaforscher Gerhard Rohlfs, der denselben Weg schon 1865 zurückgelegt hatte, brachte die Geschenke aus Berlin nach Tripolis, und Nachtigal übernahm es, sie nach Kuka weiterzuleiten. Am 18.2.1869 reiste er mit 5 Mann und 8 Kamelen, bescheiden ausgestattet, von Tripolis ab und erreichte Mursuk in Fessan (südliches Libyen) am 27. März. Hier mußte die Reise wegen Unruhen in südlicheren Gebieten auf längere Zeit unterbrochen werden, und Nachtigal benutzte die Zeit zu einer gefahrvollen, aber ergebnisreichen Forschungsreise in das etwa 700 km südöstlich von Mursuk gelegene, rauhe Gebirgsland von Tibesti, das noch kein Europäer betreten hatte. Über die dort lebenden Tibu-Stämme äußerte er später in einem Bericht über diese Reise: "Ich sah nie ein Volk mit weniger natürlicher Gutmütigkeit begabt". Nachdem er dort ausgeraubt, mißhandelt und gefangen gesetzt worden war, gelang ihm schließlich mit viel Mühe und Glück die Flucht zurück nach Mursuk. Die Ergebnisse dieser Reise, über die in Deutschland Briefe veröffentlicht wurden, stellten Nachtigal mit einem Schlage in die vordere Reihe der erfolgreichen Afrikaforscher. Erst am 18.4.1870 konnte er sodann von Mursuk nach Süden aufbrechen, um seinen Auftrag auszuführen, traf am 6. Juli in Kuka ein, erreichte dem Scheich von Bornu die Geschenke (Abb.3) und nahm unter seiner Gunst den Ort als Standquartier für seine nun folgenden Reisen zur Erforschung des Zentralsudans, und zwar weiter Gebiete der heutigen Republik Tschad: so bereiste er 1871/72 die Senke von Bahr el Ghasal und die Länder Kanem nordöstlich und anschließend 1872 Baghirmi südöstlich des Tschadsees, alles Länder, die bis dahin noch unerforscht waren und deren Erschließung von höchster wissenschaftlicher Bedeutung war.

Im Jahre 1873 faßte er den kühnen Entschluß, den Heimweg in östlicher Richtung über das Land Wadai, das noch kein Europäer lebend verlassen hatte, und durch das auch noch fast unerforschte Hochland von Darfur zu nehmen, um bei Kartum, der Hauptstadt der heutigen Republik Sudan, den Nil zu erreichen. Das Glück war ihm günstig, er fand einflußreiche Beschützer, traf im November 1874, mit gebührenden Ehren empfangen, in Kairo ein und verweilte den Winter in Egypten, um sich von den Strapazen seiner entbehrungsreichen Expeditionen zu erholen.

In Deutschland, wo in seiner Abwesenheit im deutsch-französischen Kriege die Einheit des Reiches hergestellt worden war, fand Nachtigal im Sommer 1875 überall begeisterte Aufnahme. Er hatte über seine Reisen schon ab 1869 in einzelnen Aufsätzen berichtet und setzte das fort in viel beachteten Vorträgen und vor allem in seinem zunächst zweibändigen Werk "Sahara und Sudan, Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika". Dieses Werk greift, wie ihm nachgerühmt wird, durch die hervorragende Fähigkeit des Verfassers, Erkundigungen zu gewinnen und kritisch zu verwerten, weit über die Grenzen des Selbstgesehenen hinaus und hat den Vorzug der Gründlichkeit, die auf dem liebevollen Einleben in die fremde Natur- und Menschenwelt Afrikas beruht. Auch in der Art der Darstellung und Erlebnisschilderung ist es ein Meisterwerk. Eine kurze Textprobe, die von der Art des Verfassers, zu beobachten und zu schildern, eine Vorstellung gibt, folgt am Schlusse dieses Lebensbildes.

Mit seinen umfangreichen Erfahrungen, seinem diplomatischen Geschick und seinen Sprachkenntnissen fand Nachtigal nach seiner Rückkehr besonderes Verständnis bei der Reichsregierung, und so kam es, daß er zunächst im Jahre 1882 zum Generalkonsul des Deutschen Reiches in Tunis bestellt, von dort aber schon 1884 mit einem großen Sonderauftrag als Reichskommissar mit mehreren Begleitern, darunter dem Leut-

nant Graf Spee, dem späteren Admiral, auf dem Kanonenboot "Möve" an die westafrikanische Küste entsandt wurde. Die Reise begann am 1. Juni in Gibraltar und führte über zahlreiche Küstenplätze südwärts bis zum Hafen Lüderitzbucht in Südwestafrika und zurück bis Lagos, der heutigen Hauptstadt von Nigeria, mit wiederholtem Aufenthalt in Kamerun und mehreren Vorstößen ins Innere. Dabei wurden insbesondere die Gebiete Togo und Kamerun sowie Teile von Südwestafrika unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt und mit den Schutzmächten der Nachbargebiete Verträge geschlossen.

Diese mit unermüdlichem Tatendrang ausgeführte, überaus erfolgreiche Reise war Nachtigals letzte Unternehmung. Als er in Lagos die Rückreise antrat, war er bereits unheilbar am Fieber erkrankt, das ihn in Kamerun befallen hatte. Er starb an Bord der "Möve" am 20. April 1885 und wurde auf Kap Palmas (Liberia) vorläufig bestattet. Im Jahre 1888 wurden seine Gebeine nach Kamerun übergeführt und dort am Fuße des ihm vor dem Gouvernementsgebäude in der Hauptstadt Buea gesetzten Denkmals zur letzten Ruhe gebettet.

Gustav Nachtigal hat schon zu Lebzeiten zahlreiche Ehrungen erfahren. Die letzte, die bereits beschlossene Ernennung zum kaiserlichen Ministerresidenten in Tanger, hat ihn nicht mehr erreicht. Die Herausgeberin des 3. Bandes seines Werkes "Sahara und Sudan", E. Groddeck, gibt im Vorwort eine Schilderung seiner Persönlichkeit. Darin heißt es:

"Es ist unbestreitbar, daß sein Talent, fremde Sprachen völlig zu beherrschen, ihm den Umgang mit den Eingeborenen erleichterte und deren Zutrauen gewann. Doch das, was Dr. Nachtigal einen fast wunderbaren Einfluß auf Heiden und fanatische Mohammedaner verschaffte, was ihm bei längerem Aufenthalte Ansehen und Liebe selbst anfänglicher Widersacher erwarb, war seine anspruchslose Persönlichkeit, die Lauterkeit und strenge Rechtlichkeit seines Charakters, - - - die Fähigkeit, sich hineinzuzusetzen in Denk- und Gefühlsweise anderer; war aber vor allem das Wohlwollen und die warme Menschenliebe, die sein ganzes Wesen durchdrang und die eben die Quelle jener oft gerühmten Liebenswürdigkeit war, welche im Verein mit anderen Gaben einen Zauber ausübte, dem keiner sich zu entziehen vermochte -- Wie in Innerafrika, so hatte sich der Verstorbene auch in Tunis durch seine aufopfernde Tätigkeit als Arzt in früherer Zeit und später als Generalkonsul des Deutschen Reiches die dankbare Verehrung und das Vertrauen der die europäischen Eindringlinge hassenden Eingeborenen erworben, die sich gewöhnt hatten, in ihm einen stets hilfsbereiten Freund und Berater zu sehen, und die sich bei der Nachricht von seinem Tode den leidenschaftlichsten Ausbrüchen des Schmerzes hingaben. Auch sie haben ihm ein treues Andenken bewahrt." Gustav Nachtigal ist unvermählt geblieben. Seine ältere Schwester Marie Luise (geb. Eichstedt 14.2.1832) war mit dem Prediger Adolf Prietze in Uchtenhagen (Altmark), später in Güterglück (Kr. Zerbst), verheiratet. Das älteste ihrer 3 Kinder, Rudolf Prietze, Z 864,1, geb. Uchtenhagen 2.9.1854, wurde afrikanischer Sprachforscher mit Sitz in Tunis.

L i t e r a t u r

- 1) Ziering-Stammregister, Linie I C (Archiv B 53 c)
- 2) Allg. deutsche Biographie, Band 23, Leipzig 1886, S. 193 ff.
(Verf. Fr. Ratzel)
- 3) Dr. Gustav Nachtigal, "Sahara und Sudan, Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika", Leipzig, Brockhaus, 1. Band 1879, 2. Band 1881, 3. Band (Herausg. E. Groddeck) mit Karte 1:5 Mill., 1889.

- 4) Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien (Deutsches Geschlechterbuch), Band 9, 1902, S.343 ff., S.436.
- 5) "Sahara und Sudan", gekürzte Ausgabe von 3) mit biographischer Einleitung. Leipzig 1927, Brockhaus. Aus dieser Ausgabe stammen Abb. 2) und 3).

R. Gr.

Textprobe aus 3), Band 3, S.10/11.

Herbst 1872 in Kuka am Tschadsee.

"Anfang Oktober hörten die Regen auf. Noch zogen zwar täglich ansehnliche Wolkenmassen südlich von uns von Ost nach West, doch nur wenige brachten einige Tropfen Regen, und der Ostpassat begann wieder vorzuwalten. Die Nächte wurden wieder kühler, die Atmosphäre trocken, und damit nahmen sowohl die Fieber im allgemeinen als auch das meinige ab; die affizierten Gelenke wurden schmerzloser, und die bösartigen Geschwüre heilten allmählich. Bei fast allen Fieberkranken war in diesem Jahre die Malaria von sehr heftigen Gelenkschmerzen begleitet gewesen, und bei den meisten trat die große Erleichterung, wie bei mir, mit spontanen Diarrhöen ein.

Der folgende Monat war der Ramadan oder Festmonat, welcher große Ansprüche an den freigebigen Scheich zu machen pflegte. Jeder Fremde, der nur einigermaßen bekannt war, empfing täglich die Abendmahlzeit direkt aus dem königlichen Palaste. Abends, nachdem die Mahlzeit, welche mit Sonnenuntergang eingenommen wird, daselbst beendet war, konnte man lange Reihen von königlichen Sklaven im Hofe sich versammeln sehen, welche, jeder eine große Schüssel auf dem Kopfe, unter Anführung ihres berittenen Aufsehers, der genau die Liste der Fremden kannte und die Ansprüche eines jeden zu beurteilen wußte, die Stadt durchzogen. Dabei ging es keineswegs sparsam zu; der gewöhnliche Araber erhielt eine wahre Riesenschüssel des oft genannten steifen Mehlbreis mit vegetabilischer Sauce und Fleisch in derselben; angesehener, zu denen ich auch gerechnet wurde, außer dieser noch eine zweite Schüssel mit Gebäck aus Weizen und Honig oder mit gebratenem Fleische. So erhielt ich wohl einen ganzen Schafbraten oder ein Dutzend gebratene Hühner, ja sogar eines Tages 15 gebratene Hühner und 10 gebratene Tauben, von welchem Überflusse man alsdann an die herumwohnenden ärmeren Nachbarn mitzuteilen pflegte.

Das Sonnenuntergangsmahl nahmen die fremden Araber, zu denen ich stillschweigend gerechnet wurde, bei Mohammed-ed-Titiwi ein, welchen man als ihren Konsul bezeichnen konnte. Derselbe, obwohl berüchtigt durch die schlaue und unverschämte Art, in der er sich auf Kosten der seiner Vermittlung bei dem Scheich anheimgegebenen Fremden zu bereichern wußte, hielt sich gleichwohl durch die Gastfreundlichkeit, mit welcher er jahraus, jahrein offene Tafel hielt, bei den Arabern in hohem Ansehen; 20, 30 und mehr Personen kamen alltäglich zur Zeit des Mahles, und Arm und Reich wurden ohne Unterschied bewirtet. Nach Tische opferte er dann noch etwa ein Dutzend Guro-Nüsse, bei deren Verteilung er sehr gerecht zu Werke ging. Der Rest des Abends wurde mit dem Lesen religiöser Schriften ausgefüllt, wobei irgend ein Zögling der Senussi den Vorleser machte, oder freier Diskussion gewidmet. Die grenzenlose Phantasie der Araber läßt sie mit Vorliebe die unglaublichsten Dinge erörtern, und je absurder eine Behauptung ist, desto größeren Glauben findet sie bei ihnen. Bald ging ein ganzer Abend über die Streitfrage hin, wieviel Millionen größerer und kleinerer Propheten Gott seit der Schöpfung der Welt zu den Menschen geschickt habe und wer zu den großen oder zu

den kleinen zu rechnen sei; bald belehrte ein weitgereister Mann die Versammlung über die Christen und ihre Religion in einer Weise, welche ich, trotz meines Ansehens unter ihnen, nicht zu berichtigen vermochte; bald wurde die Wahrscheinlichkeit oder die Unwahrscheinlichkeit der ungeheuerlichsten Dinge von einem ihrer angesehensten Gelehrten durch unwiderlegliche Zitate aus arabischen Schriftstellern bewiesen."